

Insgesamt legt die Autorin eine breit angelegte, gut zugängliche und durch zahlreiche Fotografien, Grafiken und einen hochwertigen Druck auch optisch ansprechende Monographie vor. Da die Studie sehr breit angelegt ist, vermisst der Rezensent stellenweise die analytische Tiefe. Die Stärke des Buches – nämlich an der Schnittstelle zwischen Sozialgeschichte und Erinnerungskultur angesiedelt zu sein – ist gleichzeitig seine Schwäche. Einerseits dient die Studie als wichtige Vorarbeit für ein städtisches Gedenkbuch, andererseits sollen aber auch die kommunalen Verdrängungspolitiken beleuchtet werden. Dieses zweite Ziel wird nur teilweise erreicht. Oberländers primärer Verdienst ist die systematische Auswertung eines gewaltigen Quellenkorpus, die Identifizierung von zahlreichen Forschungslücken und die Anregung zur Professionalisierung der Erinnerungsarbeit. Methodisch innovativ ist vor allem ihr Rückgriff auf Todesanzeigen und Presseartikel sowie die Einbeziehung von Angehörigeninterviews. Die eigentliche Beschaffenheit der Verdrängung, ihre verschiedenen Phasen und Aspekte sowie Kontinuitäten und Brüche nach 1945 bleiben in der Darstellung unscharf. Hier hätte eine vertiefte Beschreibung und Analyse dieser Exklusionsprozesse – etwa unterstützt durch neuere Ansätze aus den Disability Studies – gewinnbringend sein können. Obgleich die Studie ihr Potential nicht voll einlöst, ist sie ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer integrierten Sozialgeschichte des Patientenmords. Durch das umfangreiche Grundlagenkapitel, die zahlreichen Exkurse und eindrucklichen Biografien lohnt sich die Lektüre insbesondere auch für interessierte Laien ohne entsprechende Vorkenntnisse.

Ralph Höger

Rolf BIDLINGMAIER, *Die Opfer des Nationalsozialismus und der Gewaltherrschaft in Metzingen. Gedenkschrift zur Übergabe des Mahnmals 2021*. Broschüre erhältlich im Rathaus Metzingen.

Im Oktober 2021 wurde am Neuen Rathaus in Metzingen die Skulptur des Metzinger Künstlers Konrad Schlipf enthüllt, die an die Opfer von Nationalsozialismus und Gewaltherrschaft erinnert. Um für die Öffentlichkeit die historischen Hintergründe darzustellen und gleichzeitig diesen Opfern ein Gesicht zu geben, hat der Metzinger Stadtarchivar Rolf Bidlingmaier eine Broschüre mit Biografien von Opfern aus Metzingen verfasst, die exemplarisch für eine weit größere Zahl von Opfern stehen. Im Anhang hat der Autor 42 weitere Opfer kurz portraitiert. Der Autor betont in seiner Einführung, dass er sich bei seiner Auswahl auf diejenigen konzentriert hat, die „die Verfolgung am härtesten traf“.

Stellvertretend für die politisch Verfolgten beginnt Bidlingmaier mit einem Portrait von Albert Fischer, der viele Jahre dem Metzinger Stadtrat und 1924–1933 als KPD-Abgeordneter dem württembergischen Landtag angehörte. 1933 wurde er ins KZ Heuberg, anschließend bis Ende 1934 ins KZ Oberer Kuhberg eingeliefert, wo der mittlerweile 50-Jährige durch die miserablen Haftbedingungen seine Gesundheit ruinierte. Bei Kriegsbeginn 1939 wurde er erneut verhaftet und war bis Kriegsende im KZ Buchenwald inhaftiert. Nach 1945 war er zeitweise stellvertretender Bürgermeister in Metzingen.

Ein weiteres Portrait gilt der jüdischen Familie Herold. Das Schicksal dieser Familie konnte Bidlingmaier anhand schriftlicher Quellen, aber auch durch Interviews mit den überlebenden Angehörigen der Familie rekonstruieren. Seit 1910 lebte Adolf Herold mit seiner Frau Jenny in Metzingen und baute dort eine Strickwarenfabrik auf. Wie Bidlingmaier betont, war die Familie in den 20er Jahren im Metzinger Bürgertum gut integriert. Seit 1933 folgte eine zunehmende Ausgrenzung, 1936 wanderte eine Tochter nach Palästina

aus. In der „Reichspogromnacht“ wurde das Haus der Familie attackiert, Adolf Herold kam vorübergehend ins KZ Dachau und wurde gezwungen, seine Firma und sein Haus weit unter Wert zu verkaufen und aus Metzingen wegzuziehen. 1940 gelang den beiden weiteren Kindern gerade noch die Ausreise in die USA, den Eltern hingegen nicht mehr. Im Dezember 1941 wurden sie nach Lettland deportiert und wurden dort im März 1942 Opfer von Massenerschießungen.

Ein weiteres Kapitel ist den 11 Opfern der so genannten „Euthanasie“ gewidmet, d. h. der Ermordung von Menschen mit Behinderung in Grafeneck. Sieben von ihnen stammten aus Metzingen, jeweils zwei aus den Metzinger Stadtteilen Neuhausen und Glems, der ganz überwiegende Teil von ihnen litt an einer psychischen Erkrankung. Anhand von Unterlagen von Stadtarchiv und Staatsarchiv Sigmaringen gelingt es, Portraits dieser Menschen zu erstellen.

Die umfangreichste Biografie widmet der Autor schließlich dem Metzinger Maurer und Bauunternehmer Wilhelm Kirchhardt. Er zählte nicht zu den „klassischen“ Opfergruppen, vielmehr war er zunächst als Bauunternehmer für die Ölschiefer-Forschungsgesellschaft in Schömberg tätig und somit selbst Teil der „Kriegsmaschinerie“. Um während des Krieges dem starken Treibstoffmangel entgegenzuwirken, hatten die Nationalsozialisten versucht, aus Ölschiefer Öl zu gewinnen („Unternehmen Wüste“). Dazu errichteten sie im Raum Balingen insgesamt 10 KZ-Außenlager, in denen über 10.000 Häftlinge arbeiten mussten. Der tatsächliche Erfolg in der Ölgewinnung war minimal, aber mindestens 3.840 KZ-Häftlinge kamen aufgrund der unmenschlichen Arbeitsbedingungen sowie aufgrund von Terror und Willkür durch die Aufseher zu Tode.

Nach Kriegsende errichteten ehemalige Häftlinge, aber auch zivile Beschäftigte über mehrere Wochen ein Lager, in dem aufgrund von Denunziationen örtliche NS-Funktionäre, Bürgermeister, Angehörige der Deutschen Ölschiefer-Forschungsgesellschaft sowie weitere Männer und Frauen verhaftet, gefoltert und ermordet wurden. Dieses, auch als „Schwarzes Lager“ bezeichnete „private KZ“ hatte Immo Opfermann in seiner Studie erstmals umfassend dargestellt. Die Lagerherrschaft übte der ehemalige französische KZ-Häftling Alfons Scheerer alias Delètre aus, der vor seiner KZ-Inhaftierung beim nationalsozialistischen Sicherheitsdienst (SD) beschäftigt war.

Einer der Insassen und Opfer des „Schwarzen KZs“ war der Metzinger Wilhelm Kirchhardt, unter seiner Leitung waren Baracken und Öfen zur Ölschieferverschmelzung gebaut worden. Die Arbeitskräfte waren Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Mitarbeiter der Organisation Todt. Bidlingmaier bemüht sich um eine angemessene Einschätzung von dessen Verhalten gegenüber Häftlingen. Kirchhardt war Mitglied der NSDAP, als Verantwortlicher für die Bauprojekte stellte er hohe Ansprüche an sich selbst, aber auch an andere, der Autor verschweigt auch einzelne Übergriffe gegen Häftlinge nicht.

Kirchhardt wurde am 16. Mai 1945 in Metzingen verhaftet und ins Lager Dormettingen gebracht, mehrere Tage schwer misshandelt und gefoltert, am 26. Mai 1945 wurde er erschossen. Zu den zentralen Figuren dieses „Schwarzen KZ“ zählte ein Leiter der Transportabteilung der ehemaligen Konzentrationslager, Franz Helmer-Sandmann. Als sein Motiv sieht Bidlingmaier persönliche Rache gegen ehemalige Vorgesetzte und Kollegen, mit denen es zu Meinungsverschiedenheiten gekommen war. Er benutzte ehemalige KZ-Häftlinge als Schergen, um die Misshandlungen auszuführen. Zu Recht weist Bidlingmaier darauf hin, dass Gewalttaten dieser Art in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern des Unternehmens „Wüste“ an der Tagesordnung waren. Die französische Militärregierung schritt

gegen diese Form der willkürlichen Selbstjustiz nicht ein, erst nach mehreren Wochen, am 28. Mai 1945, wurde dieses Lager geschlossen. 1950 erhob die Staatsanwaltschaft Rottweil Anklage gegen Franz Helmer-Sandmann, er wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Mit dieser Darstellung unterschiedlicher Opfergruppen hat Bidlingmaier in der kleinen, aber inhaltreichen Schrift mit exakt belegten Artikeln weit mehr als eine gut lesbare Hintergrundinformation für das Denkmal geliefert. Er zeigt damit nicht nur, wie sich auf lokaler Ebene die nationalsozialistische Verfolgung widerspiegelt, sondern auch, welche komplexe Fragen sich hinsichtlich der Rolle von Opfern und Tätern stellen. Nikolaus Back

Gerhard FRITZ, Murrhardter Sozialgeschichte von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges (ca. 1550 bis 1620) (historegio 10). Remshalden: Hennecke 2020. 298 S. ISBN 978-3-948138-01-1. € 16,80

Gerhard Fritz, der wohl beste Kenner der Murrhardter Kloster- und Stadtgeschichte, widmet sich seit mindestens vier Jahrzehnten der Erforschung dieses Ortes. Er beleuchtete bislang verschiedene Epochen der klösterlichen und städtischen Geschichte, wie etwa die Abtei im Früh- und Hochmittelalter (1982), Stadt und Kloster im Spätmittelalter und in der Reformationszeit (1990), aber auch einzelne Aspekte wie die Murrhardter Klosterschule (1983), die Bevölkerungsentwicklung (1992) oder die in der Stadt ansässigen Mühlen (1984). Mit dem vorliegenden Werk legt er eine Untersuchung vor, die sich der Sozialgeschichte der Stadt in den sieben Jahrzehnten vom Tod des letzten katholischen Abtes des Benediktinerklosters Murrhardt, Thomas Carlin, im Jahr 1552 bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges widmet. Diese Epoche des Friedens, die bislang die „meist am stiefmütterlichsten behandelte Partie der neueren Geschichte war“ (S. 5 f.), war freilich noch von den vorangegangenen Kriegereignissen geprägt, wie Fritz anschaulich darstellt: Noch Jahre nach der spanischen Besetzung im Zuge des Schmalkaldischen Krieges belasteten Zahlungsverpflichtungen die Bürger der Stadt (S. 64). Umso mehr verschlimmerte die Hungerkrise von 1571 die Situation.

Die Lokalstudie stellt ausführlich die das Gefüge der Stadt prägenden herrschaftlichen Verhältnisse dar: das Kloster bzw. Klosteramt mit seinen Besitzungen – im Untersuchungszeitraum waren dies im Wesentlichen Stadt und Kloster Murrhardt sowie eine Reihe ringsum liegender Weiler und etwas entfernter liegende Besitzungen und Rechte. Wie Herrschaft in diesem unter dem Einfluss der Reformation in Württemberg zum Klosteramt gewandelten Benediktinerkloster ausgeübt wurde, veranschaulichen die Kapitel über Abt, Pfarrer („Diaconus“) und insbesondere den Vogt, welcher staatliche Hoheits- und Verwaltungsaufgaben wahrnahm. Unter den Vögten ragt Jakob Hofseß heraus, der 1536 von Herzog Ulrich nach Murrhardt geschickt wurde und dort vier Jahrzehnte sein Amt als Vogt ausübte. Dem „starken Mann in Murrhardt“ gelang es nicht nur, dass sein eigener Sohn Otto Leonhard die Nachfolge des verstorbenen Abtes Carlin antrat, er brachte es auch zu Ansehen und zu einigem Vermögen. Wohl erst sehr spät wurden Unregelmäßigkeiten in seiner Amtsführung festgestellt. Er soll in großem Stil über Jahre hinweg klösterliche Gelder und Güter unterschlagen und regelmäßig gefälschte Rechnungen vorgelegt haben. Hofseß wurde verhaftet und schließlich 1575 hingerichtet.

Die umfassende und vielschichtige Studie stützt sich auf eine Reihe von Quellen, die der Verfasser eingehend mit ihrem Auswertungspotential vorstellt. Auch wenn eine städtische Chronik nicht vorhanden ist oder unter den 1559 einsetzenden Kirchenbüchern die Toten-